Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 49. | Nebra, Mittwoch, 18. Juni 1913. | 26. Jahrgang.

Die Wehrmacht der Balkanstaaten nach der Abrüstung.

Über die Größe der Balkanheere nach der Durchführung der von der serbischen Regierung vorgeschlagenen Abrüstung wird von militärischer Seite mitgeteilt: Serbien hat Bulgarien vorgeschlagen, den augenblicklichen Bestand der Heere um dreiviertel zu verringern. Wenn dieser Vorschlag von der bulgarischen Regierung angenommen würde, so würden die Heere Bulgariens und Serbiens 100 000 und 80 000 Mann stark bleiben. Der Stand der bulgarischen Armee beträgt zurzeit rund 400 000 Mann, der der serbischen, ausschließlich der in Mazedonien und Albanien stehenden Besatzungstruppen, rund 300 000. Für eine Abrüstung Bulgariens wäre wohl die Stellung Griechenlands maßgebend, da die serbische und die griechische Armee zusammen etwa ebenso stark sind, wie die bulgarische Wehrmacht. Griechenland hat etwa 100 000 Mann im Felde, die also nach dem Vorschlage Serbiens auf 25 000 Mann herabgesetzt werden müßten. Der gemeinsamen Regelung dieser Frage durch Bulgarien, Serbien und Griechenland dürften sich aber auf griechischer Seite noch Schwierigkeiten entgegenstellen, die sich aus der Sachlage ergeben. Griechenland würde sich durch eine Abrüstung in einen Nachteil begeben.

Das griechische Heer steht nicht im eigenen Lande, sondern im bisherigen Feindesland. Sie müßten also ihre Reserven in die Heimat entlassen, und dadurch würde für den Fall einer neuen Rüstung eine Gefahr entstehen, da der Transport von Griechenland bis zum heutigen Kriegsschauplatz lange Zeit beansprucht. In viel besserer Lage befinden sich Bulgarien und Serbien. Ihre Heere stehen im eigenen Lande, und bei einer neuen Mobilmachung würde die Erreichung der vollen Kriegsstärke nur kurze Zeit dauern. Augenblicklich läßt sich nicht übersehen, wie diese Angelegenheit verlaufen wird. Bei einem Einverständnis zwischen Bulgarien und Serbien ohne Griechenland wäre an eine völlige Abrüstung Bulgariens nicht zu denken, denn Bulgarien wird sich niemals dazu verstehen, seine den Griechen gegenüber stehenden Truppen ohne eine Abrüstung auf griechischer Seite zu verringern. Es ist aber zu hoffen, daß die Verbündeten in dem Willen einig sein werden, sich dem russischen Schiedsspruch zu unterwerfen. In diesem Falle wäre allerdings nicht einmal eine Gesamtkriegsstärke von 200 000 Mann, sondern nur die Hälfte der Truppen notwendig. Mit 100 000 Mann insgesamt könnten Bulgarien, Serbien und Griechenland, die Besatzungstruppen natürlich abgerechnet, gut auskommen. Bulgarien müßte in diesem Falle an der Gesamtstärke mit 50 000, Serbien mit 30 000 und Griechenland mit 20 000 Mann beteiligt sein. Die teilweise Abrüstung würde wahrscheinlich so durchgeführt werden, daß die Stärke der Truppen an den Grenzen die gleiche bliebe wie jetzt, und daß nur die weiter rückwärtsstehenden Truppen verringert würden.

Der Stand der deutschen Luftschiff-Industrie.

Eine Übersicht über die gegenwärtige Finanzlage der deutschen Luftschiffbauunternehmungen zeigt mit großer Deutlichkeit, daß der deutsche Luftschiffbau sich in einer Krise befindet, die auch für die nächste Zukunft unbedingt noch andauern wird. So groß in technischer Beziehung der Fortschritt der deutschen Luftschiffindustrie ist, so ungünstig ist andererseits die Entwickelung der Einkünfte. Als Abnehmer für die deutschen Luftschiffwerften kommt in erster Linie die Heeresverwaltung in Frage. Private Abnehmer sind außer der Deutschen Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft (Delag) nicht vorhanden, die aber als Tochtergesellschaft der Friedrichshafener Zeppelinwerke nur Zeppelinluftschiffe kauft. Alle andern privaten Luftschiffunternehmungen haben Schiffbruch erlitten oder kämpfen mit Schwierigkeiten.

Es liegt dies vor allen Dingen an der vorläufig noch völlig fehlenden Wirtschaftlichkeit im Betriebe von Luftschiffen, daneben aber auch an der Untauglichkeit gewisser Systeme für den Dauerbetrieb als Passagierluftschiffe. Die unstarren Luftschiffe, die ja auch im Heere eine immer geringere Rolle spielen, sind für Passagierfahrten weit weniger tauglich, als die Zeppelinluftschiffe, auch ist die Teilnahme des Publikums an diesen Fahrten ungleich geringer, als an den Luftschiffahrten mit Zeppelinschiffen. Einzig die Delag, die an sich auch, als Tochtergesellschaft der Zeppelinwerke, unter günstigeren Bedingungen arbeitet, hat gewisse wirtschaftliche Erfolge zu verzeichnen, da ihre Betriebskosten einigermaßen durch die Einkünfte aus den Passagierfahrten gedeckt werden. Aber auch die Delag arbeitet noch mit Verlust, weil sie die früheren Verluste ihrer Schiffe noch nicht verschmerzt hat. Ohne die zahlreichen Fahrten, zu denen die Heeresverwaltung die Passagier-Luftschiffe der Delag gegen die von ihr gezahlte Unterstützung mietet, wäre übrigens auch hier eine dauernde Indienststellung der Luftschiffe nicht möglich, da in gewissen Zeiten nur wenige oder gar keine Anmeldungen von Fahrgästen vorliegen. Von der Größe der bereits in die deutsche Luftschiffindustrie gesteckten Mittel geben folgende Zahlen einen Begriff: Die Zeppelinspende von 1907 floß zum größten Teil der neugegründeten Friedrichshafener Luftschiffbau-Gesellschaft zu. Dieses Gründungskapital von 4½ Millionen ist bereits völlig verbraucht. Zum Teil steckt es allerdings in den Tochtergesellschaften, der Delag (Gründungskapital drei Millionen Mark), der Maybach Motoren-G. m. b. H., der Luftschiffhallen-G. m. b. H. usw. Dieses Kapital arbeitet noch, zum Teil sogar ganz günstig. Schlimmer liegen die Dinge bei der Luftfahrzeug-A.-G. in Bitterfeld, die das Parseval-Luftschiff baut. Sie hat bereits ihr Gründungskapital im Verhältnis von 5 zu 1 zusammengelegt. Jetzt scheint es, als bessertem sich die Verhältnisse durch die Aufnahme des Baues von Flugzeugen und durch die Freigabe der Bauerlaubnis für das Ausland durch die Heeresverwaltung. Am besten daran ist die Mannheimer Luftschiff-Werft, die den „Schütte-Lanz"-Typ baut. Erstens dadurch, daß die Heeresverwaltung eine Reihe von „Schütte-Lanz"-Schiffen anschaffen wird, dann aber auch dadurch, daß die Werft ein Tochter- und Zweigunternehmen der großen Werke von Lanz ist und zunächst nur Versuchszwecken, nicht dem Erwerbe, dienen sollte.

Wenn aber die Lage im Augenblick auch kritisch ist, so ist doch Hoffnung auf Besserung. Diese wird zwar nicht augenblicklich eintreten, sondern nur langsam. Am aussichtsreichsten erscheint die Zukunft der Zeppelin- und Schütte-Lanz-Werke, da sich deren beide Luftschiffarten am besten bewährt haben und auch in Zukunft dem unitarren System überlegen bleiben werden.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 16. Juni.

Das Haus war in seiner letzten Sitzung am 14. d. Mts. sehr gut besetzt, die Bänke der Sozialdemokraten blieben allerdings leer. Am Bundesratstisch sah man den Reichskanzler mit sämtlichen Staatssekretären und vielen Mitgliedern des Bundesrats. Präsident Dr. Kämpf hielt gleich nach Eröffnung der Sitzung eine längere Ansprache, in der er u. a. sagte:

Meine Herren (die Abgeordneten erheben sich von den Sitzen)! Nur eine kurze Spanne Zeit noch trennt uns von dem Tage, an dem wir das 25jährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers feierlich und festlich begehen. Mit Stolz und Freude erfüllt uns der Gedanke an die jugendfrische Gestalt unseres Kaisers, wie er in vollem Bewußtsein seiner jugendlichen Kraft und mit der Begeisterung seines idealen Strebens vor 25 Jahren die Regierung übernahm. Der Kaiser kannte die Bedenken, die seine militärischen Neigungen erwecken konnten. Er wisse wohl, so hat er selbst es ausgesprochen, daß ihm nach Ruhm lüsterne Kriegsgedanken zugeschrieben würden. Er weise, so hat er hinzugefügt, solche Beschuldigungen mit Entrüstung zurück. Jene Bedenken haben sich als gänzlich grundlos erwiesen. Er, der das mächtigste Kriegsinstrument in seiner Hand hält, hat es benutzt, nicht um kriegerische Lorbeeren zu pflücken, sondern um uns und der Welt den Frieden zu bewahren. Wir leben in einer sehr ernsten Zeit, aber wir haben das festeste Vertrauen, daß der Kaiser das bleiben wird, was er war und was er ist: der Friedensfürst, der das Kriegsschwert nur ziehen würde, wenn es gelte, die Lebensbedingungen des deutschen Volkes zu verteidigen. Bei der Vermählung seiner Tochter hat der Kaiser kürzlich ein Wort geprägt, das zeigt, wie er seine fürstlichen Pflichten auffaßt: Andern zu dienen und für andre zu sorgen, hat er als vornehmste Aufgabe eines Fürsten bezeichnet. Wer in feierlicher Stunde solche Worte in das Leben mitgibt, der weckt im ganzen Volke ein herzliches Gefühl der Verehrung und Liebe. Sie aber, meine Herren, fordere ich auf, den Gefühlen, die uns alle beseelen, und den Wünschen für eine lange, glückliche und segensreiche Regierung Seiner Majestät des Kaisers, Ausdruck zu geben, indem Sie mit mir rufen: Seine Majestät Kaiser Wilhelm II., König von Preußen, er lebe hoch, er lebe hoch!"

Das ganze Haus stimmt begeistert in die dreimaligen Hochrufe ein. Dann ertönten lebhafte Bravorufe.

Auf Antrag des Abg. Schulz (Np.) vertagt sich dann das Haus auf Dienstag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß seines Regierungsjubiläums eine Amnestie erlassen, wonach Militärpersonen und Angehörigen der Marine Disziplinarstrafen zu erlassen sind; ferner sollen die betreffenden Minister Vorschläge machen zu Gnadenerweisen gegen gerichtlich oder militärgerichtlich bestrafte Personen. 600 Kriegsteilnehmer erhielten ein Gnadengeschenk von je 50 Mark.

* Im Reiche und im nahen und fernen Ausland wurde Kaiser Wilhelm anläßlich seines 25jährigen Regierungsjubiläums in Festgottesdiensten, Festsitzungen und stimmungsvollen Veranstaltungen gefeiert. Überall gedachte man seiner namentlich als des großen Friedensfürsten.

* Der König von Sachsen hat aus Anlaß des fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers alle über Angehörige des sächsischen Heereskontingents verhängten Disziplinarstrafen, soweit sie am 16. Juni 1913 noch nicht oder nur teilweise vollstreckt sind, erlassen, sowie befohlen, daß auch noch eine Anzahl der von sächsischen Militärgerichten verurteilten Militärpersonen zu Gnadenakten vorgeschlagen werden sollen.

* Das Staatsministerium von Sachsen-Koburg-Gotha gibt einen Gnadenerlaß des Herzogs anläßlich des Regierungsjubiläums des Kaisers bekannt. Es sollen Strafen geschenkt oder gemildert werden, die für Straftaten, begangen aus Not, Leichtsinn, Verführung oder Unbesonnenheit, verhängt worden sind.

* Die fürstliche Regierung von Reuß j. L. gibt bekannt, daß Fürst Heinrich XXVII. aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers eine Amnestie erläßt, die Gefängnisstrafen bis zur Höhe von sechs Wochen, Haft und Geldstrafen einbeziehen soll.

* Im Reichstag fand am Montag zu Ehren des Regierungsjubiläums ein Festessen statt, an dem der Vorstand, die Beamten des Reichstags und einige Reichstagsabgeordnete teilnahmen.

* Trotzdem es verschiedentlich in Abrede gestellt wird, dürfte doch Herr Rudolf Spreckels aus San Francisco, der Sohn des verstorbenen deutschamerikanischen Zuckerkönigs Klaus Spreckels, als Nachfolger des Herrn Leishman zum amerikanischen Botschafter in Berlin ernannt werden. Auch in maßgebenden amtlichen Kreisen Berlins wird nicht in Abrede gestellt, daß Herr Spreckels auf der Liste der Kandidaten steht. Herr Spreckels soll dem Kaiser während der Kieler Woche vorgestellt werden. Er ist im Jahre 1872 in San Francisco geboren.

* Das preuß. Abgeordnetenhaus wählte in seiner letzten Sitzung das alte Präsidium durch Zuruf wieder. Es setzt sich folgendermaßen zusammen: Präsident Graf Schwerin-Löwitz; erster Vizepräsident Dr. Porsch (Z.); zweiter Vizepräsident Dr. Krause (nat.-lib.). Als Schriftführer wurden auch die bisherigen wiedergewählt. Nach der Sitzung fand in der Wandelhalle ein Festmahl statt, bei dem Präsident Graf Schwerin-Löwitz eine längere in ein Kaiserhoch ausklingende Rede hielt, die begeistert aufgenommen wurde. Der Redner nannte den Kaiser u. a. einen Mehrer des Reichs an Leuten. Um rund 19 Millionen Einwohner ist während seiner Regierungszeit die Bevölkerung des Reichs gewachsen, und um über 12 Millionen oder fast 50 Prozent allein die Bevölkerung Preußens. Nahezu verdoppelt habe sich während der Regierungszeit unsres Kaisers das deutsche Nationalvermögen und ebenso der Wert unsrer Gütererzeugung — der landwirtschaftlichen sowohl wie der gewerblichen — zugleich aber auch das Arbeitseinkommen unsrer gewaltigen lohnarbeitenden Bevölkerung.

England.

* Der Bericht des mit der Untersuchung in Sachen des von der englischen Regierung mit der Marconi-Gesellschaft abgeschlossenen Vertrages beauftragten parlamentarischen Ausschusses spricht die Minister von jedem Mißbrauch frei; indessen findet der Bericht einige Minister tadelnswert hinsichtlich des Kaufes von Aktien der amerikanischen Marconi-Gesellschaft, deren Verwalter Godrey Isaacs gleichzeitig Generaldirektor der englischen Marconi-Gesellschaft ist.

Rußland.

* Infolge einiger Äußerungen des der Rechten angehörenden Abg. Markow in der Duma, durch die sich der Premierminister Kokowzew beleidigt fühlt, beschloß das Kabinett, daß sämtliche Minister die Reichsduma solange nicht besuchen werden, bis Markow öffentlich ausreichende Genugtuung gegeben hat. Der Präsident der Reichsduma, Rodsjanko, besuchte den Premierminister Kokowzew, um mit ihm die Form der Entschuldigung Markows zu besprechen. Doch ist die Lösung der Frage nicht einfach, denn die gesamte Rechte ist gegen eine solche Entschuldigung.

Balkanstaaten.

* Der serbische Premierminister Pasitsch teilte dem König Peter den Rücktritt des Kabinetts wegen Schwierigkeiten der politischen Lage mit. Im besonderen begründete er diesen Schritt mit dem Hinweise darauf, daß das serbische Volk und das serbische Heer kein Land auf dem Wartaufer abtreten wolle.

* Nach Feststellung der Polizei in Konstantinopel zählt die Opposition, zu welcher die Mörder Mahmud Schefkets gehören, 13 500 Mitglieder. Darunter sind 120 Fedajs, d. h. ausgeloste Mitglieder, die die geplanten Attentate ausführen sollten. Man hofft in Konstantinopel zuversichtlich, diese Widersacher unschädlich machen zu können.

* Die Polizei in Sofia forderte eine größere Anzahl serbischer Staatsbürger, zumeist Gewerbetreibende, auf, Sofia sofort zu verlassen. In Verbindung damit stand auch die polizeiliche Bewachung der serbischen Gesandtschaft in Sofia.

Amerika.

* Bei einer Feier in Washington erklärte Staatssekretär Bryan, er erwarte, daß bis Weihnachten 25 Nationen den Schiedsgerichtsvertrag mit den Ver. Staaten abgeschlossen haben werden.

Der Anteil der Kaiserin an der Regierung.

Es konnte auf den ersten Blick als unangebracht erscheinen, von einem Anteil der Kaiserin an der Regierung zu sprechen, da die Kaiserin in der Stille lebt und nur, wenn es unumgänglich notwendig ist, als Gattin des Deutschen Kaisers und Vertreterin eines großen Reiches in der Öffentlichkeit erscheint. In Wahrheit ist aber der Anteil der Kaiserin an der Regierung größer, als man ahnt. Es ist zwar kein direkter Anteil, den die Kaiserin an der Regierung nimmt, sie sieht ihre politische Betätigung nicht, wie andre Frauen auf Herrscherthronen, darin, ihre Hände bei politischen Dingen im Spiele zu haben, sondern ihr Wille ist einzig und allein der, fern von dem großen Getriebe der Welt, von politischem Hader und Streit, ihrer Familie und Häuslichkeit zu leben und ihren Gatten kräftig, froh und schaffensfreudig zu erhalten. Der Wert dieser Sorge der Kaiserin darf nicht niedrig eingeschätzt werden. Bei einer Persönlichkeit, die vor und mitten in so vielen Aufgaben steht, die mitten für Minute über die volle Spannkraft der Reglamkeit des Geistes und Körpers verfügen muß, wie der Kaiser, ist das Vorhandensein eines trauten Heims von der größten Bedeutung. Und dieses Ort, an dem der Kaiser nach des Tages Last und Mühe Ruhe findet, hat ihm die Kaiserin in vollster Weise geschaffen. Wer mit dem Hofleben näher vertraut ist, weiß, wie es die Kaiserin versteht, den Kaiser zu erheitern, wenn ihn die Bürde seiner verantwortungsvollen Stellung drückt, und wie sie ihm die Ruhe wiederzugeben weiß, wenn politische Sorgen ihn beunruhigen. Nicht selten auch holt sich der Kaiser bei seiner Gemahlin Rat. Er weiß die Ratschläge der Kaiserin sehr zu schätzen, und darum war der Anteil der Kaiserin an der Regierung in gefahrvollen und sehr schwierigen Tagen größer, als man im Volke zu glauben geneigt ist. Daneben darf nicht vergessen werden, welche wichtige Rolle die Kaiserin in der deutschen sozialen Fürsorge spielt. Hier hat sie dem Kaiser, mit dem sie sich eins fühlt, im Willen zur edeltten Wohltätigkeit einen bedeutenden Teil seiner Sorge für das Wohlergehen des Volkes abgenommen und ihn mit tiefem Verständnis für die Notwendigkeit dieser Fürsorge in aufopfernder Weise vertreten. Man kann dem Wesen der Kaiserin und ihrem Anteil an der Regierung des Kaisers in den 25 Jahren seit der Thronbesteigung nicht schöner Gerechtigkeit widerfahren lassen, als indem man die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130618-12/fragment/page=0001

Worte wiederholt, die der Kaiser vor Jahren bei einer Tischtafel in Schleswig gesprochen hat. Der Kaiser sagte in seinem Trinkspruch: „Das Band, das mich an diese Provinz fesselt, ist das Juwel, das an meiner Seite strahlt: Ihre Majestät, die Kaiserin. Aus dieser Erde entsprossen, ist sie das Ideal einer deutschen Prinzessin, und sie ist es, der ich es verdanke, daß ich die großen Verantwortlichkeiten meines Amtes mit frohem Sinne trage. . ."

Heer und Flotte.

— Im diesjährigen Kaisermanöver, das in Posen und Schlesien stattfindet, werden die Flugzeuge in noch größerem Umfang als im Vorjahre teilnehmen. Zum erstenmal werden gleichzeitig zwei Zeppelinkreuzer zum Kaisermanöver herangezogen. Ihre Luftschiffhäfen werden wie im Kriege weit hinter der Front der fechtenden Truppen gelegen sein. Im übrigen werden die Truppen wie im Vorjahre mit allen Nachrichtenmitteln, mit Fernsprechern, Funkerabteilungen und Kraftwagen ausgestattet. Die Aufstellung einzelner beweglicher neutraler Fernsprechzüge an verschiedenen Punkten des Manövergeländes gestattet es, den Truppen überallhin mit den Fernsprechanschlüssen zu folgen. Daneben wird die Funkentelegraphie dieses Jahr zum erstenmal im neutralen Nachrichtendienst Verwendung finden. Der Unterkunftsort der Manöverleitung steht noch nicht fest. Der Kaiser wird voraussichtlich in seinem Hofsonderzug wohnen, der dann wie im Vorjahre auf einem im Manövergelände gelegenen Bahnhof abgestellt wird.

Von Nah und fern.

Eine beispiellose Sportleistung hat am Sonntag der bekannte Rennreiter, Leutnant von Egan-Krieger von den schwarzen Husaren, fertig gebracht. Er stieg auf der Magdeburger Rennbahn in den Sattel und steuerte das Pferd „Jaspis" zum Siege. Dann nahm er als Begleiter auf dem Reammin-Eindecker des Leutnants Stoll vom 112. Infanterie-Regiment Platz und ließ sich durch die Lüfte nach der Berliner Grunewaldrennbahn tragen. Dort kam er noch rechtzeitig an, um sein im Preise von Leipzig gemeldetes Pferd „Dragoner" zu besteigen. Und es gelang ihm auch hier den Sieg zu erringen. Das Publikum raste natürlich vor Entzücken über diese Sportsleistung, die auch sofort dem deutschen Kronprinzen, als dem direkten Vorgesetzten des tüchtigen Reiters, drahtlich mitgeteilt wurde.

Neue Geldstücke. Aus Anlaß des 25 jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms gelangen jetzt neue Geldstücke zur Ausgabe und

zwar für je drei Millionen Mark Zweimark- und Dreimarkstücke. Die Münzen zeigen nicht wie die früheren nur den Kopf des Kaisers, sondern ein Brustbild des Monarchen in Uniform.

Eine Heiratsschwindlerin, die einen Gutsbesitzer gründlich rupfte, ist jetzt in Berlin entlarvt und festgenommen worden. Die Gaunerin trat als „Frau Professor Hartmann" auf und „arbeitete" in großer Aufmachung. Sie hatte nicht nur ihren achtjährigen Sohn zur Mithilfe abgerichtet, sondern benutzte dazu auch noch eine Reihe ahnungsloser Agenten. Die „Frau Professor Hartmann" entpuppte sich als die Frau eines kleinen Agenten, der nichts besitzt und in einem Vorort Berlins Stube und Küche bewohnt. Ihrem Manne erzählte sie, daß sie ihren Aufwand und die Kosten für ihre teuren Kleider durch Unterstützungen reicher Jugendfreundinnen deckt.

Der Hauptgewinn des Amtsrichters. Den zweiten Haupttreffer der kürzlich gezogenen Marienburger Pferdelotterie — einen Kutschwagen mit zwei Rappen im Gesamtwerte von 4500 Mark — gewann ein Amtsrichter in Köpenick. Der glückliche Gewinner hat Wagen und Pferde an einen Gutsbesitzer für 3300 Mark freihändig verkauft, von dem die beiden Rappen für 3000 Mk. für die Lotterie angekauft worden waren.

30 000 Mark unterschlagen. Der Kassierer eines Hüttenwerkes, der 40 Jahre alte Leopold Duda verließ vor vierzehn Tagen seine Arbeitsstelle und seine Wohnung in Berlin mit der Angabe, daß er einen in Breslau wohnenden Bruder besuchen müsse. Von dieser Reise kehrte er nicht zurück. Die Nachprüfung seiner Tätigkeit ergab bald, daß Duda sich im Laufe seiner Dienstzeit Unterschlagungen in einer Gesamthöhe von nahezu 30 000 Mark hat zuschulden kommen lassen.

Neue Belastungszeugen Sternickels. In Sachen des zum Tode verurteilten Raubmörders Sternickel fanden in letzter Zeit wegen anderweit von ihm in Schlesien verübter Verbrechen Zeugenvernehmungen statt. Außer einer Anzahl von Zeugen aus dem Hirschberger und Jauerischen Kreise waren auch der Gastwirt Joppich aus Wahlstatt, Kreis Liegnitz, und seine Tochter geladen, um dem Raubmörder, der sich noch in Frankfurt a. O. befindet, gegenübergestellt zu werden. Beide Zeugen erkannten Sternickel, der an Rheumatismus im Gerichtsgefängnis krank auf einer Pritsche lag, sofort wieder. Sternickel hatte sich seinerzeit auch Wahlstatt als Feld seiner verbrecherischen Tätigkeit ausersehen und sich u. a. als Stallschweizer vermietet, um am nächsten Morgen, nachdem er im Stalle genächtigt und die Kühe ausgemolken hatte, in aller Frühe wieder zu verdrücken.

Erdrutsch an der Mosel. Das Moseldorf Mesenich bei Zell an der Mosel, mit etwa 38 Wohnhäusern, ist durch gewaltige Erdrutschungen bedroht. Eine große Fläche, etwa hundert preußische Morgen, ist seit einiger Zeit in Bewegung auf das Dorf zu. Die Eisenbahnverwaltung hat für die obdachlosen Bewohner Baracken errichtet.

Gewaltsame Befreiung eines Gefangenen. Ein rückfälliger Strafgefangener sollte von Mahnsfeld nach dem Gerichtsgefängnis gebracht werden. Da der Sträfling schon einmal auf einem Transporte entwichen war, waren ihm jetzt Handfesseln angelegt worden. In der Nähe von Rosenau kam dem überwachenden Beamten ein Trupp junger Leute aus der Stadt entgegen. Als diese den Gefangenen und seinen Begleiter erblickten, stürzten sich einige auf den Beamten und hielten ihn fest, während andre der Sträfling von seinen Fesseln befreiten und dann mit ihm die Flucht ergriffen. Der Beamte, der bei dem Überfall auch mißhandelt wurde, erstattete bei der Kriminalpolizei Anzeige, die unverzüglich die Verfolgung des flüchtigen Strafgefangenen aufnahm.

Großer Bücherdiebstahl. Aus der Stadtbibliothek von Foix im französischen Departement Ariège wurden zwei aus dem 16. Jahrhundert stammende Meßbücher gestohlen, deren Wert auf 50 000 Frank geschätzt wird. Die beiden Bücher wiegen zusammen nicht weniger als 60 Kilogramm.

Luftschiffahrt.

— Von sechs deutschen Fliegeroffizieren, Leutnant v. Hiddessen, Oberleutnant Drechsel, Leutnant v. Buttlar, Leutnant Friedberg, Leutnant Freiherrn v. Thüna und Leutnant Winckler, wurde bei Sturm und Regen eine glänzende Flugleistung vollführt. Die Piloten, die bereits am Vormittag während eines Divisionsexerzierens der Garde-Kavallerie durch den Kaiser, trotz anhaltenden Sturmes und Regens, am Aufklärungsdienst hervorragende Hilfe leisteten und einen großen Schneid bewiesen, stiegen am Nachmittag zu einem Überlandflug nach Leipzig auf. Mit großer Geschwindigkeit erhoben sich die Flugzeuge in die Luft und schon nach kaum einer Stunde landeten sie am 140 Kilometer entfernten Ziel. Nach etwa anderthalb Stunden waren die Offiziere wieder zur Rückfahrt bereit. Von Anfang an hatten sie mit orkanartigem Gegenwind und schweren Regenschauern zu kämpfen. Trotzdem hielten sie mit ihren Begleitern durch. Die Dämmerung war bereits hereingebrochen, als sie sich dem Döberitzer Übungsplatz näherten, wo sie glatt landeten.

— Die Zahl der deutschen Flugzeugführer ist in ständiger erfreulicher Zunahme begriffen. Es haben allein in zwölf Tagen 17 neue Flugzeugführer ihr Fliegerpatent erhalten. Der Inhaber des 17. Patentes ist eine Dame, Fräulein Martha Behrbohm. Von den 17 neuen Flugzeugführern sind 11 aktive Offiziere, einer ist Marineingenieur, einer Offizier der Handelsmarine, einer Sergeant, zwei sind Privatleute und „einer" ist eine Dame.

— Der französische Flieger Brindejonc hat seinen Flug von Warschau nach Petersburg fortgesetzt und in Dunaburg eine Zwischenlandung vollzogen. Dabei brach das Untergestell seines Eindeckers, sodaß zunächst der Weiterflug unterbrochen werden mußte.

Gerichtshalle.

Frankfurt a. M. Vor der hiesigen Strafkammer stand der 37jährige Baron Rudolf v. Porembsky, der einer alten galizischen Adelsfamilie entstammt. Er wurde beschuldigt, einen Juwelier um eine hohe Summe betrogen zu haben und dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu 1½ Jahren Zuchthaus und 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Porembsky war zuerst Fahnenjunker und dann Forstassessor.

Die Orden des Kaisers.

Vor kurzem wurde in der Presse festgestellt, wieviel Orden Kaiser Wilhelm während seiner Regierungszeit gestiftet hat. Es wird darum auch von Interesse sein, zu hören, wie viele und welche Orden der Kaiser besitzt. Eine genaue Antwort auf diese Frage kann nur scheer erteilt werden, da die Hof- und Staatshandbücher über diesen Punkt geheimnisvoll schweigen. Sicherlich aber darf man überzeugt sein, daß der Kaiser weit mehr Orden besitzt als Kaiser Friedrich und Kaiser Wilhelm I., deren Orden im Hohenzollernmuseum ausgestellt sind. Dies liegt daran, daß die Liste der internationalen Orden sich in den letzten Jahrzehnten sehr vermehrt hat. Selbstverständlich ist der Kaiser Inhaber der höchsten Auszeichnungen fast aller Länder. So besitzt er den englischen Hosenbandorden, den Annunziaten-Orden Italiens, den russischen Andreas-Orden, den bayrischen Huberlus-Orden, den Elefantenorden Dänemarks, den sächsischen Orden der Rautenkrone usw. Einige gleich hohe Orden wird der Kaiser niemals erhalten, wie den österreichischen Orden vom Goldenen Vließ dessen Verleihung den katholischen Glauben voraussetzt. Dagegen besitzt der Kaiser den spanischen Orden vom Goldenen Vließ, der im Grunde der gleiche ist, wie der österreichische, und den der Kaiser daher auch bei Zusammenkünften mit Kaiser Franz Joseph trägt. Natürlich besitzt der Kaiser auch die französische Ehrenlegion nicht. Sein Vater und Großvater, die ebenso wie sein Urgroßvater das Großkreuz dieses Ordens besaßen, hatten dieses schon vor 1871 erhalten. Es gibt übrigens einige Orden, die der Kaiser zwar vergeben, aber nicht selbst tragen darf. Das sind: der Orden Pour le mérite, die Orden mit Schwertern, die Kriegsehrenzeichen, die Rettungsmedaille und ähnliche Auszeichnungen und endlich die zur Verleihung an Frauen bestimmten Orden. Einen Orden besitzt der Kaiser nur allein, nämlich das große goldgezierte Abzeichen in weißer Farbe, das er als Souverän und Protektor des Johanniter-Ordens der evangelischen Ballei Brandenburg innehat.

Die vier ältesten Frauen der Welt.

Ob die Männer oder Frauen länger leben, ist eine Frage, die häufig erörtert wird. Doch sind bisher die Gelehrten zu keinem endgültigen Schluß darüber gekommen, welchem Geschlecht sie die Palme der Langlebigkeit reichen sollen. Fast möchte man aber glauben, daß gegenwärtig die Frauen das höchste Alter erreichen, wenn man die Zahlen und Angaben liest, die über die vier ältesten Frauen der Welt veröffentlicht wurden. Da ist zunächst eine Indianerin aus Kanada vom Stamme der „durchbohrten Nasen", die auf ein Alter von 112 Jahren zurückblickt. Sie führt den bürgerlichen Namen Crescent Antonote, aber ihre Landsleute, die ihr eine große Verehrung entgegenbringen, nennen sie „die weiße Krähe", weil dieser Vogel den Ruf genießt, sehr alt zu werden. Das harte, an Entbehrungen und Mühen reiche Leben, das die Greisin als Frau dieses Jägerstammes geführt hat, hat ihre Gesundheit nicht untergraben können. Sie arbeitet noch heute mit an der Zubereitung der Häute, mit deren Verkauf sich die kanadischen Indianer ihren Lebensunterhalt erwerben, und trägt ihre 112 Jahre leicht und fröhlich. An Alter übertroffen wird sie von einer ehrwürdigen Chinesin Tiao-Yat, die es bereits zu dem respektablen Alter von 114 Jahren gebracht hat. Man wird ja in China überhaupt älter als anderswo und die Stadt Jünnan, in der Tsao-Yat geboren wurde, nimmt den Ruhm für sich in Anspruch, daß ihre Bewohner besonders spät sich dem allgemeinen Los der Sterblichen beugen. Sie ist sehr stolz auf diese uralte Frau, die ihre Mauern bergen, zumal Tsao-Yat noch über eine seltene Klarheit des Geistes verfügt und sich mit einem erstaunlichen Gedächtnis an Dinge erinnert, die vor einem Jahrhundert passiert sind. Eine Frau von 118 Jahren lebt in Peru. Ihr ganzes Leben hindurch hat sie auf dem Lande gewohnt in der Umgegend von Arequipa; sie war die Frau eines Bergmannes und teilte das harte Los und die einfache Lebensweise, die den armen Arbeitern auferlegt ist. Ihre älteste Tochter, mit der sie zusammen lebt, ist gerade 100 Jahre alt; die beiden haben immer in frischer Luft ihre Arbeit verrichtet und in einer kleinen Hütte mitten im Walde geschlafen. Es ist ihnen augenscheinlich gut bekommen, denn die Einhundertachtzehnjährige ist noch heute rüstig, und die Tochter gerät der Mutter nach und wird vielleicht ebenso alt werden. Diese 100 Frühlinge zählende Frau, deren Mutter noch lebt, kann sich mit Recht rühmen, auf der Welt einzigartig zu sein. Aber die älteste Frau hat doch das alte Europa hervorgebracht; es ist eine 120 Jahre alte Spanierin. Diese Zeitgenossin Napoleons wurde im April 1793 zu Huescar, einem kleinen Dorf in Südspanien, geboren. Sie ist ein Nachkomme der alten Mauren, die mehrere Jahrhunderte hindurch die Halbinsel beherrschten, und hat ein Leben geführt, so reich an Erlebnissen und Wechselfällen, wie man es sich kaum träumen lassen möchte. Während der großen Aufstände von 1820, die zugunsten König Ferdinands VII. stattfanden, erhielt sie einen Schuß und wurde verwundet; ein andres Mal wurde sie das Opfer eines Wagenunfalles, bei dem sie mehrere Glieder brach und viele Monate auf dem Schmerzenslager zubrachte. Oftes hat sie der Tod gestreift, aber stets hat er sie verschont, und so lebt die tapfere Spanierin, die dem Vaterlande 9 Kinder geschenkt hat, noch heute, in einfachen Verhältnissen, aber ohne Beschwerden und Gebrechen irgendwelcher Art. Sie hört und sieht noch vortrefflich, und ihre größte Freude ist es, einer zahlreichen Enkelschar aus ihrem unerschöpflichen Schatz der Erinnerungen zu erzählen. Häufig finden sich dann auch andre Zuhörer dazu, um aus dieser „lebendigen Geschichtsquelle" zu schöpfen. Vor einigen Jahren wurde ihr von der Königin-Mutter ein Gnadengehalt ausgesetzt. Ja, die damalige Regentin verschönte sogar die Feier ihres 100. Geburtstages durch einen Besuch. Die ganze Umgegend ihres Dorfes, in dem sie bereits seit 45 Jahren lebt, nahm an der Feier teil. In einem schön geschmückten Wagen wurde sie in feierlichem Umzuge herumgefahren, und sie weinte damals vor

Der Heimweg.

24] Roman von Ida Bock.

(Schluß.)

Egon stand auf, legte die Hand auf Raffkes rechte Schulter und schüttelte den Alten.

„Das lassen Sie in Zukunft nur sein, Raffke!"

Es lag recht wenig Ton in Egons Stimme. Die Worte kamen so gepreßt heraus. Er trat an das Geländer der Veranda, neigte sich darüber und stieß einen grellen Pfiff aus einem Hornpfeifchen aus. Dann trat er in das Zimmer, langte einen Stutzen von der Wand und ging etwas schwerfällig über die Wendeltreppe in den Halbstock und dann, die Terrasse überschreitend, in den Garten. Da warteten schon seine beiden braunen Schweißhunde. Sie blickten ihn wie fragend an und trabten dann hinter ihm her.

„Was diesem Kurt nur eingefallen war?" dachte er. — Er brauchte wahrhaftig keine Erinnerung!

Egon durchschritt den Park und trat durch das hohe Tor, dessen Pfeiler von ruhenden Hirschen gekrönt waren, auf die Landstraße, die seinen Park von den Feldern trennte und dann in ihrer Fortsetzung an dem Hochwald vorbeiführte, der zu seinem Besitz gehörte.

Dem Walde schritt er jetzt zu. Er paßte aus seiner kurzen Pfeife. — Raffkes Mischung war nicht übel.

Also, nun geht er wieder ins Revier. So heute wie gestern und vorgestern. Und morgen und übermorgen wird's wohl das gleiche sein.

Aber im Walde ist er noch am ruhigsten, da hörte das Wüten gegen sich selbst auf. Es war alles so gedämpft, so, als wenn die Leidenschaft schliefe. Wenn sie nur niemals auswachte. Aber das war's ja! Sie konnte ihn plötzlich überfallen und bis ins Mark durchwühlen, und seitdem Kurt mit ihm gesprochen, an jenem ersten Abend, da er ihm entgegengefahren, war sein Glaube an sich selbst erschüttert. Ist er denn ein Mensch, durfte er, weil er ein Übermaß an Größe hatte, auch über das, was menschlich ist, hinausstreben? Wie einfältig! — Wenn er in solchem Pathos dachte, kam er sich hinterher geradezu jammervoll vor. Mit Pathos täuscht man Dummköpfe. Und dann erschien er sich so klein, so zermürbt, so zerrissen in seinen Gefühlen. — Er konnte stöhnen und seufzen und fand sich hilflos wie ein Kind.

Im Walde ist Ruhe.

An einer leichten Steigung warf Egon sich aufs Moos. Die beiden Hunde legten sich ihm zu Füßen. Hinauf blickte er, da, zwischen den Tannen sah er ein Stück blauen Himmels. Hier im Walde dachte er am liebsten an die Vergangenheit. Aus dem Waldboden drang neue Kraft in ihn.

Heute nicht. „Italien und Ägypten!" Ihn bedrückte es fast, daß Raffke . . . Aber was konnte er denn wissen. „So gar auf den Kopf gefallen ist man nicht," hatte der Alte gesagt, und der Ton, in dem er's sagte, ließ vermuten, daß er ihm unrecht gab. Er wußte doch gar nichts, und dennoch! Alte Menschen, die mit der Natur verwachsen sind, haben ein feines Gefühl für alles Menschliche. Natürlich — und natürlich war's doch nicht, daß er sie gehen hieß, und — menschlich auch nicht. Das tut kein Tier. Da stieg ihm wieder der Zorn gegen sich selbst — heute, mitten in der Ruhe des Waldes, auf.

Egon stemmte sich auf den Ellenbogen des rechten Armes in halb sitzender Lage und die Hände verschränkt blickte er vor sich hin in das Moos.

Die Hunde hoben die Köpfe. Der große Mensch hatte jetzt den Wunsch eines Kindes: Seine Mutter wollte er hier haben, und ihr erzählen, daß eine wahnsinnige Liebe über ihn gekommen, zu einem blonden, herlichen Weib. Ihm schien das höchste Glück aufgegangen, er lag auf den Knien und bete die Schönheit an. Schönheit war ihm immer Wahrheit. Das hatte sie ihn ja gelehrt, die Mutter. Diese Schönheit aber war nicht heilig, nein — Lüge — und doch nicht Lüge, sie log ja nicht, sie verschwieg nur. — „Sie ist die Wahrheit gewesen, ich hab's an ihren Küssen empfunden an ihrem Atem — so lügt nicht Liebe!" — Was sollte ihm da die Mutter. Sie war anders, sie hätte sie ja nicht einmal verstanden, was kann ihm die Mutter sagen?

Seitdem er Marie verlassen, führte Egon einen ununterbrochenen Kampf gegen das, was er zuerst seine Schwäche nannte, und das er für das Wahre, Menschliche zu halten immer mehr geneigt wurde. Noch vor Monaten, wenn es ihn so übermannte, erichien er sich als der Unterliegende, und wie ein Kämpfer strebte er immer wieder, sich aufzurichten.

Egon warf sich wieder zurück ins Moos und breitete die Arme von sich. Die Brust wurde von tiefen Atemzügen gehoben. Besiegt! Was war besiegt? Er selbst oder das Starre, Unbeugsame, Unmenschliche in ihm? Dann wäre er so Sieger.

Die Erwägungen taten ihm weh, dieses ewige Denken, nutzloses Drehen. Er fühlte dabei förmlich das taktmäßige Aufschlagen der Dreschflegel auf seinen Kopf. Er preßte die Hände vor die Stirn, so daß die Augen auch bedeckt waren. Wie's da drunen hämmerte und bohrte. Ihr Bild wollte er sehen, aber es ließ sich nicht vor seine Augen zwingen, nicht und nicht! Und gestern abend hatte er doch erst wieder alle ihre Bilder vor sich ausgebreitet und seine tolle Stunde gehabt wie so oft vorher. — Diese Liebe, diese unselige Liebe, die stärker war als sein Stolz, als seine Vernunft. Wie er sich sehnte nach dem blonden Weib! Immer öfter überkam ihn die tolle Lust, den Kampf gegen sich aufzugeben! Sie wiederlieben, sie in seine Arme reißen und alles — alles vergessen — glücklich sein! Immer hinfälliger wurde das Bollwerk, hinter dem er sich verschanzte — immer stärker das dringende Verlangen! Und so gar nicht zu wissen . . . ! Jetzt fuhr er hastig in die Höhe! Es schnürte ihm den Hals zu, ein Beben lief durch seinen Körper. Wenn sie . . . nicht mehr . . . lebte? „Nein, nein," rief er ganz laut, er wischte sich über die feuchte Stirn. Die Hunde erhoben sich und blickten ihn mit ihren klugen, ernsten Augen an. „Nur das nicht!"

Egon faßte seinen Stutzen mit beiden Händen. „Wenn das wäre!" dachte er, „wen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130618-12/fragment/page=0002

Freude und Stolz über diesen „schönsten Tag ihres Lebens“. Nun hofft sie, an ihrem 125. Geburtstag einen noch schöneren Tag feiern zu können.

Wie die Dichter schreiben.

Die Schreibgewohnheiten hervorragender Denker und Dichter sind stets aufs innigste mit ihrer Arbeitsweise verbunden, und der höchste Reiz einer Schriftübung von ihnen beruht darin, eine berühmte Persönlichkeit gleichsam an ihrem Schreibtisch zu belauschen und aus kleinen Einzelheiten der Schrift, des Papiers und alles andern Drum und Dran Rückschlüsse auf das Schaffen des großen Mannes zu ziehen, dessen Feder einmal auf dem vergilbten Papier gelastet. Von solchen Erfahrungen und Erkenntnissen des Autographenfreundes plaudert die Zeitschrift für Bücherfreunde. Schon aus den Manuskripten Flauberts kann man erraten, daß dieser Meister des Stils, der unendlich mühselig seine Wortkunst ausbildete, mit der gleichen erstaunlichen Geduld seine Schriftzeichen auf Papier setzte. Andrer Art wieder war die selbstsichere Ruhe, mit der Ibsen seine Manuskripte schrieb. Als ein Mann der festen Gewohnheiten war er auch beim Dichten die Regelmäßigkeit selbst und führte eine einmal begonnene Arbeit ohne Aufenthalt durch. „Jedes Stück schrieb er in seinen späteren Lebensjahren (nach einer Mitteilung Paul Lindaus) dreimal in drei völlig voneinander verschiedenen Fassungen nieder. Doch galten diese Fassungen nur der Form, an dem eigentlichen Wesen des Stückes, der Dichtung wurde nichts mehr geändert, wenn er mit ihrer Niederschrift begann. Die erste Niederschrift suchte nur die Worte für die ihn beschäftigenden Gedanken zu finden und die vorläufige Formung des Stoffes, ohne Rücksicht auf Sprachschönheit, ohne Rücksichten auf die Absichten der Bühnenwirkung. Die zweite Fassung war die des Theatermannes, sie mußte die feste Gliederung des dichterischen Gebildes und die knappe Fassung der Zwiegespräche bringen. Die dritte Fassung ergab dann die Reinschrift, in der als Abschrift der zweiten Niederschrift noch allerlei Verbesserungen des Theaterstückes vorgenommen wurden.“ Sogar noch unbeschriebene Seiten aus der Arbeitsstube berühmter Männer können wie Autogrammsammler von Wert sein. So etwa vorbereitete Notenblätter von Richard Wagner. Wenn der Meister nach der Komposition eines Werkes an die Instrumentation ging, begann er nämlich die Partitur — mit dem Linienziehen. Bevor noch die erste Note geschrieben war, zeichnete er für jeden Tag und für jedes System die senkrechten Linien ein, bis die ganze Partitur zum Schreiben fertig gemacht war. Da er diese Vorarbeit mit der sorgfältigsten Berechnung und der allergrößten Sauberkeit durchführte, so können schon diese linierten Blätter als ein Zeugnis für die Genauigkeit seiner Niederschrift gelten, für die peinliche Genauigkeit, mit der er das endgültige Manuskript herstellte. Schlechte Federn, schlechtes Papier, schlechte Tinte können schon den gewöhnlichen Sterblichen beim Schreiben empfindlich stören; der empfindliche Dichter wird durch diese „Tücke des Objekts“ leicht zur Verzweiflung gebracht. Deshalb haben die Poeten stets auf gute Schreibmittel und gute Schreibstoffe gehalten; manche haben sogar mit der Schönheit und Eigenart ihrer Manuskripte geliebäugelt und von Balzac bis heute hat es immer Schriftsteller gegeben, die nur auf Papier mit ihrem Wasserzeichen schreiben konnten. Sardou ließ sich ein eigenes Papier für seine Manuskripte anfertigen; Mignet und Thiers benutzten nur blaues Papier, und auch der jüngere Dumas hatte für diese Farbe eine Vorliebe, wozu noch ein genau bestimmtes Format und eine vorgeschriebene Liniierung des Papiers kamen. Barbey d'Aurevilly, der sich in den Schnörkeln seiner handschriftlichen Widmungen nicht genug tun konnte, verlangte eine große Buntheit für seine Schriftstücke und verwendete außer vielen verschiedenfarbigen Tinten auch noch allerlei merkwürdigen Streusand, der die Farbenpracht seiner Briefe steigern mußte. Wieviel die Briefäußerlichkeiten über das Wesen des Briefschreibers aussagen, zeigt z. B. eine Gegenüberstellung der Briefe von Otto Erich Hartleben, der in Schönschrift seine Buchstaben malte, und von Detlev v. Liliencron, dessen Schreiben ihre charakteristische Note erhalten durch dutzendfache Wortunterstreichungen, Ausrufzeichen, Gedankenstriche, Gefühlszwischenräume, Buchstabendehnungen, Zickzacklinien und Bombenpunkte.

Die Geschichte der Schürze.

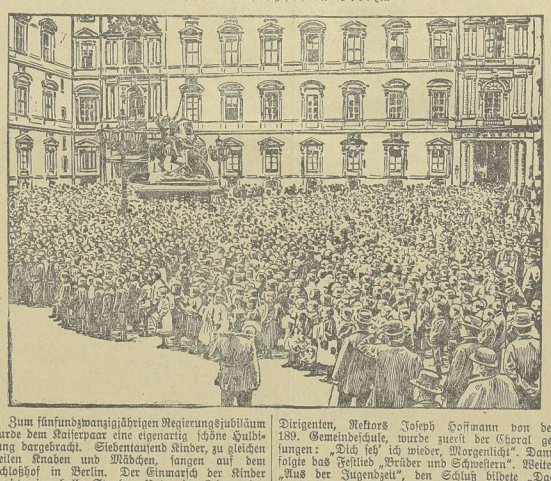
Die Schürze, die heute ein so unentbehrliches Objekt der Frauentracht ist, muß geschichtlich als der Rest eines ganzen Überkleides aufgefaßt werden. Die erste Form, in der wir in der Geschichte unsrer Moden einem schürzenähnlichen Gewand begegnen, ist der mittelalterliche „Sorket“, ein Kleid ohne Ärmel, das, wie die Limburger Chronik aus dem Jahre 1349 berichtet, „an den Seiten unten aufgeschlitzt und gefüttert war, mit Dunt im Winter und mit Zendel im Sommer.“ Es war eine Art Schutzkleid für die sostbare eigentliche Kleidung, deren Ärmel und unterer Teil unter dem Sorket zu sehen waren und die Pracht des Hauptkleides ahnen ließen. Diese Sitte des 14. Jahrhunderts hat sich in der Volkstracht, die ja an alten Überlieferungen so zäh festhält, noch lange behauptet. Der Unterrock ist hier vielfach das gute Stück der Kleidung geblieben, während der Oberrock die Stelle der Schürze vertrat. Durch Aufschürzen dieses Unterkleides, durch Anbringen weiter offener Schlitze sorgte man dafür, daß das Prunkstück gesehen wurde. Eine deutliche Erinnerung an diese alte Mode, der schon die Burgfrauen der Minnesingerzeit gehuldigt, liegt darin, daß in den Mundarten der Unterrock einfach Rock genannt wird, während der eigentliche Rock vielfach noch ausdrücklich als „Schürztuch“ bezeichnet wird. Es ist schwer zu sagen, wann dieses den ganzen Leib bedeckende Kleidungsstück sich in die Formen unsrer Schürze umwandelte.

Seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts tritt eine eigenartige Doppelschürze auf, die den Übergang vom Sorket zu unsrer Schürze darstellt. Der ärmellose Rock reicht nur noch bis über die Brust und ist zu beiden Seiten ausgeschnitten, sodaß er in zwei getrennte Teile zerfällt. Diese dicht und gleichmäßig gefalteten Schürzen sind durch über die Schultern weglaufende Bänder miteinander verbunden. Das Ganze ähnelt bereits einer jener großen Arbeitsschürzen, wie sie auch heute noch die tätige Hausfrau umlegt. Dies praktische, aber wenig schöne Kleidungsstück ward wohl zunächst nur von den unteren Ständen getragen. Auf den Bildern des 15. und 16. Jahrhunderts ist es ein Abzeichen der Bäuerinnen, die an Festtagen dann auch die hintere Schürze wegließen und nur die vordere, also eine einfache Schürze in unserm Sinne anlegten. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist dann die einfache Schürze bereits ein stehendes Stück der weiblichen Tracht geworden, und die Mode ist eifrig an der Arbeit, aus diesem schlichten Gebrauchsgegenstand ein anmutig verführerisches Schmuckstück zu machen. Durch feine Fältelung und reichen Besatz erhalten sie Form und Anmut, sie steigen nicht mehr über die Arme hinauf, sondern werden als niedliche Lätzchen am Gürtel befestigt. Sie werden aus feinstem Weißzeug gefertigt, aus schwarzer schwerer Seide oder aus leichterem Taft, sind mit farbigen Streifen verziert, mit bunten Stickereien bedeckt, von Spitzen überzogen oder in durchbrochener Arbeit ausgeführt. Dennoch behält die Schürze immer die Eigenart des Hausfraulichen; sie gilt als Wahrzeichen der guten alten Sitte und wird von vornehmen Damen höchstens geduldet. Einen eigentlichen Sieg erringt sie erst in ihrer kurzen zierlichen Form als „Tändelschürze“ des Rokoko, „mit Spitzen, Canten, Zäckleln frisiret und umstochen, Bogenweise ausgeschlungen, mit oder ohne Saum, auch öfters blinden Saum, mit Bündlein aufgesetzet oder nur mit einem Bande durchzogen, weiß, blau oder bunt, mit oder ohne Lab“, wie sie das Frauenzimmerlexikon des Amaranthes beschreibt. Marie-Antoinette war eine besondere Freundin dieser Tändelschürze, die das ehrliche hoch hinaufgehende „Fürtuch“ völlig verdrängte. Ihre Hofdamen wehrten sich trotz der feinsten Ausführung eine Zeitlang noch gegen diese „Bauerntracht“ und machten zum Zeichen dessen der Herzogin von Lauzun eine Schürze aus Sackleinwand zum Geschenk, die mit einer andern kostbaren Schürze garniert war. Zu der spielerisch leichten kurzen Tracht des Rokoko gehört die kleine Schürze mit ihren flatternden Bändern, ihrem zierlichen Spitzengewirr und dem leichten Gefnitter ihres Stoffes.

Das Empire versuchte dann noch einmal weite „Schurzroben“ zu bringen, die über der Achsel mit Bändern festgehalten und hinten offen, nur mit Bändern zugeschnürt waren. Doch bald trat die Schürze wieder in ihre Rechte als die weiße, bescheidene und doch so anmutige Lahschürze der Biedermeierzeit, in der die jungen Mädchen sogar in Gesellschaft gingen.

Eine Jubiläumshuldigung von 7000 Schulkindern

auf dem Schloßhof in Berlin.



Zum fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläum wurde dem Kaiserpaar eine eigenartig schöne Huldigung dargebracht. Siebentausend Kinder, zu gleichen Teilen Knaben und Mädchen, sangen auf dem Schloßhof in Berlin. Der Einmarsch der Kinder dauerte eine halbe Stunde. Unter der Leitung des Dirigenten, Rektors Joseph Hoffmann von der 189. Gemeindeschule, wurde zuerst der Choral gesungen: „Dich seh' ich wieder, Morgenlicht“. Dann folgte das Festlied „Brüder und Schwestern“. Weiter „Aus der Jugendzeit“, den Schluß bildete „Das deutsche Lied.“

Gemeinnütziges.

Bleichen gelb gewordener Wäsche. Man mischt einen Teil gereinigtes Terpentinöl und zwei Teile Spiritus, gießt davon einen Eßlöffel voll in einen Eimer Wasser, spült darin die Wäsche und hängt sie dann zum trocknen auf. Während des Trocknens bleicht das Terpentinöl die Wäsche blendend weiß. (Man achte darauf, wirklich gereinigtes Terpentinöl zu gebrauchen.)

Fettig gewordene Brillengläser putzt man mit einem weichen Leder; sollten die Gläser noch nicht klar werden, nimmt man etwas Benzin zu Hilfe.

Buntes Allerlei.

Frauen im französischen Staatsdienst. Auch in Frankreich machen die Frauen den Männern im Staatsdienst empfindlich Konkurrenz. Während im Jahre 1871 nur 10 000 Frauen im Postdienst tätig waren, haben nach der jüngsten Statistik schon über 150 000 Stellungen in öffentlichen Ämtern. Im Ministerium des Unterrichts zählt man 10 000 angestellte Frauen, im Ministerium der öffentlichen Arbeiten 25 000, im Finanzministerium 15 000, im Landwirtschaftsministerium 16 000; sogar das Kriegsministerium hat 4000 Frauen angestellt, während das Justizministerium sich bisher ihnen gegenüber am zurückhaltendsten benimmt, da nur 210 Frauen zugelassen sind. Die andern Tausende von Frauen sind in weniger hochgestellten Bureaus beschäftigt.

Ein eigenartiger Kampf gegen die Tuberkulose wird jetzt in den Ver. Staaten beginnen: die nationale Gesellschaft zur Bekämpfung der Schwindsucht wird in allen Bahnhöfen und an allen Litfaßsäulen der Ver. Staaten und wo immer nur Reklameschilder leuchten, große künstlerisch ausgeführte Plakate anbringen, die die Schrecken und die Gefahren der Tuberkulose vor Augen führen. Insgesamt werden nicht weniger als eine Million dieser Plakate angeheftet, die 2,75 Meter breit und 2,15 Meter hoch sind und je einen Wert von 4 Mark haben. Die Anregung zu diesem Plane ging von den amerikanischen Plakatverlegern aus, die der Gesellschaft gegen die Schwindsucht in 3400 Städten und Gemeinden der Ver. Staaten den nötigen Platz für die Plakate umsonst anboten. Der Druckereiverband der Ver. Staaten erklärte sich dann bereit, die Plakate umsonst zu drucken, eine Reihe großer Papierfabriken stiftete das nötige Papier, und schließlich erboten sich auch eine Anzahl bekannter amerikanischer Künstler, die Entwürfe für die Plakate zu schaffen.

* * *

Praktisch. Herr: „Merkwürdig, daß einer von den Zwillingen rotes und der andre schwarzes Haar hat.“ — Mutter: Wissen Sie, die sind alle beide rot. Den einen haben wir nur gefärbt, damit wir sie besser voneinander unterscheiden können!“ „Meggendorfer Blätter“.

Nicht so schlimm. „Fünfhundert Mark habe ich diesen Abend im Klub verloren!“ — „Um des Himmels willen . .“ — „Ich gab mein Ehrenwort, sie morgen zu bezahlen!“ — „Wie du einen erschrecken kannst! Ich dachte schon, du hättest die fünfhundert Mark in bar verloren.“

(NACH H. ARENDT'S TERRAIN-S.-S.-N., BERLIN.)

Marie nicht mehr . . .“ Er blickte in den Lauf des Gewehres . . .

Der eine der Hunde war dicht an ihn herangekommen und rieb jetzt seinen Kopf an Egons Beine. „Gewißheit!“ zuckte es in ihm auf. „Gewißheit!“ Er warf den Stutzen über die Schulter und schritt, hastiger als sonst seine Art war, aus dem Walde, hinunter auf die Straße und immer rascher gegen das große Tor, dessen Pfeiler ruhende Hirsche krönten und dann durch den Park über die Terrasse in den Oberstock. Ihm wollte der Name des Hotels nicht einfallen, das er in Neapel bewohnte. In seinen Aufzeichnungen mußte er den Namen finden. Ja, vielleicht konnte er so erfahren, wohin sich Marie von dort begeben! — Sie von Station zu Station verfolgen! Das kam ihm so selbstverständlich vor; auf die Weise mußte er ja auf ihre Spur kommen!

Und er setzte sich an seinen Schreibtisch und schrieb einen Brief nach Neapel. Den wollte er dann heute noch zur Post bringen. Es gab doch keine Zeit zu verlieren — so war ihm.

Und richtig ließ er aufsatteln und ritt hinüber zur Post und erkundigte sich eindringlich, ob der Brief auch gewiß heute noch fortginge. Dann ritt er zurück — Ihm war so leicht, so fröhlich zumute, so, als hätte er etwas getan, etwas Großes, Außerordentliches.

Unten an der Terrasse stand Inspektor Rasske. Noch ehe Egon sich aus dem Sattel geschwungen hatte, rief er:

„Heute müssen Sie mir Gesellschaft leisten, Rasske! — Jochen! Sollst in den Keller gehen und Katharina soll auf der Terrasse decken für zwei!“

Dem alten Inspektor war ganz sonderbar. Was hatte sein Baron nur? Sollte Herr von Bergen doch das Richtige getroffen haben mit diesem „Italien und Ägypten“? Na, wir kann es recht sein, schloß er seine Gedanken.

Rasske wollte nur noch einmal zum Meierhof hinüber, wo die große Dreschmaschine stand.

„Zum Abendbrot bin ich pünktlich da, Herr Baron! Schon wegen des feinen Tropfens.“ Er wollte gehen, dann wandte er sich noch einmal: „Herr Baron, was ich noch sagen wollte — Sie haben so leuchtende Augen. So ist's recht, Herr Baron!“ Und lachend ging der alte Inspektor davon.

Egon wandte sich langsamen Schrittes dem kleinen Tannengehölz zu, an das sich der große Teich anschloß. Dort stand eine Bank, sein Lieblingsplatz. Von hier aus hatte er den Blick auf das Haus, auf den Wald, über die Straße, auf die uralten Tannen zur Linken. Die Sonne war vollständig gesunken, schon drangen leichte Dünste auf, die einen Schleier webten, durch den man nichts Grelles sah, alles abgetönt, und von dem, was ferne lag, nur schwache Schatten.

Unten im Dorfe Böhlau läutete die Abendglocke. —

Egon lehnte sich auf seiner Bank zurück. Das war der Frieden — auch in ihm — nur ganz zutiefst in seiner Seele lauerte die Angst, es könnte etwas hereinbrechen über ihn, das den Frieden für ihn vernichtete — dann tauschte er einen andern für ihn ein — den langen. Aber die stille Mahnung unterdrückte Egon. — Was wollte der lästige Mahner? Nein, nein. — Und wenn er dann erfahren, wo sie weilt, dann sollte es kein Halten mehr geben. Dann wollte er auf und davon, dem Glück entgegen. Es konnte ja nur das Glück sein. Keine Furcht war in ihm, daß sie ihn anders empfangen könnte, als mit der alten Liebe! — Hinsinken wollte er vor sie auf die Knie, wie ehedem — und sie umschlingen und an sich reißen und ihr blondes Haar mit Küssen bedecken! Die Hände sollte sie ihm auf die Stirn legen, damit das Bohren und Hämmern aufhöre, und ihm sagen sollte sie, daß der Verirrte noch den Platz an ihrem Herzen habe.

Egon war so versunken in seine Träumerei, daß er nicht fühlte, wie der Abendnebel sich feucht auf ihn legte, und immer dichter wurde. Er starrte vor sich hin. Wie durch einen Schleier erblickte er vor sich, was seine sehnsuchtsvolle Phantasie ihm gestaltete. Da sah er sich und sah Marie, ja, ja, das war ihr goldiges Haar! Und dann schien sein eigenes Bild verschwunden und er sah nur sie. Immer deutlicher — sie hatte ein dunkles Kleid an und einen dunklen Hut, unter dem die Fülle des Haares hervorquoll. Ihre Augen waren auf ihn gerichtet, sonderbar, was hatte Rasske dabei zu tun? — der stand hinter ihr und wies mit der Hand gegen ihn auf die Bank. Er sah es deutlich und fuhr mit der Hand über die Augen, es schüttelte ihn. So deutlich. Und als er sie von den Augen zurückzog — das ist doch nicht das Gebilde der Phantasie? — „Marie!“ schrie er auf — da lag das blonde Weib vor ihm und streckte die Hände zu ihm empor. — „Marie!“ Jetzt faßte sie seine herabhängenden Hände, er fühlte es ganz genau — und jetzt —

„Egon!“ —

Er riß sie zu sich empor, er schlang die Arme um sie, und das war nicht Lust, was er umfing — warmes, blühendes Leben!

„Marie!“ —

Sie war zu ihm gekommen, sie zu ihm! Er nahm ihr Gesicht zwischen seine Hände. Ja, das ist Marie!

„Du! Du!“

Dann hob er sie auf seine Arme. „Ja, ja, ja, du bist es!“ — — —

„Ich bin's, Egon, ja. Und nun mach' mit mir, was du willst!“ — — —

Er ließ sie von seinen Armen gleiten, trat ein paar Schritte zurück, schlug die Hände zusammen und neigte sich vor:

„Ist's denn wahr, du kommst zu mir und — willst bei mir bleiben?“ Wie bittend faltete er die Hände.

„Du willst denn?“

„Du mußt, Marie — du mußt! Ich will ja leben, leben, Marie!“

Sie sank an seine Brust — — sie konnte nicht reden.

In dem Gehölze, hinter dem Stamme einer alten Föhre, stand der Inspektor Rasske und wischte sich über die Augen. Dann schlich er sachte davon, gegen den Teich zu — hier war ein dritter zu viel.

Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130618-12/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 17. Juni. Das 25jährige Kaiserjubiläum begann am Sonntag mit einem Festgottesdienst, an dem die städtischen Behörden geschlossen teilnahmen. Am Montag vormittag wurden in den einzelnen Schulklassen der hiesigen Schule kurze Feiern abgehalten. 37 Bücherprämien sind aus diesem Anlasse an würdige Schüler und Schülerinnen verteilt worden. Von 11 bis 12 Uhr war auf dem Marktplatze Konzert. Alle öffentlichen Büros waren geschlossen. Die Gebäude der Stadt trugen zahlreichen Flaggenschmuck. Als Nachfeier unternahmen die drei ersten Klassen der Schule mit dem gesamten Lehrerkollegium heute einen Ausflug nach dem Kyffhäuser.

Nebra. Das am 29. und 30. d. Mts. stattfindende 50jährige Stiftungsfest des hiesigen Kriegervereins wird, den getroffenen Vorbereitungen nach, zu einem größeren Volksfeste sich gestalten. Festausschüsse sind gebildet und die Einladungen an Behörden und Vereine ergangen. Wie wir hören, hat S. Maj. der Kaiser dem Kriegervereine eine Fahnenschleife verliehen, welche am ersten Festtage durch den Herrn Landrat überreicht wird. Damit nun das Stadtbild den vielen fremden Gästen, welche an den Festtagen in unseren Mauern weilen werden ein würdiges festliches Gepräge zeigt, wird die Bürgerschaft gebeten, die Häuser und Straßen mit frischem Grün und Fahnen zu schmücken. Der festgebende Verein wird Mittwoch den 25. und Donnerstag den 26. Juni von nachmittags 3 Uhr ab in den Straßen Grünes zur Anfertigung von Girlanden zur Verteilung anfahren lassen. Außerdem werden am Freitag den 27. Juni nachmittags in den Straßen auch Tannen zur Schmückung der Häuser abgegeben. Wünschen wir nun dem Verein zu seinen Jubiläumstagen schon jetzt gutes Wetter.

Freyburg, 16. Juni. Die Kirschenpreise sind in den letzten Tagen vergangener Woche sehr zurückgegangen; nur die dunkeln haben sich auf allen Märkten ziemlich gut im Preise gehalten. Beste Thüringer kosteten das Pfund 40—45, weiße und ausländische, die häufig feucht ankamen, 25—28, Pfg. Weiße schlesische fielen bis 15 Pfg. Erdbeeren kosteten 40—60, Walderdbeeren 80—100 Pfg. Schon jetzt herrscht lebhaftes Angebot in Sauerkirschen so daß die Preise nicht allzuhoch werden dürften.

Querfurt. Dem Herrn Stadthauptkassen-Rendanten Stößel wurde von Sr. Majestät das Verdienstkreuz in Gold verliehen.

Im Konkurs des Eisenwerks Roßleben Akt.-Ges. entfallen nach Befriedigung der bevorrechtigten Forderungen auf 97978 Mk. Verbindlichkeiten 8128 Mk.

Naumburg, 14. Juni. Zu acht Jahren Zuchthaus wurde von der hiesigen Strafkammer der Lademeister a. D. Karl Peger verurteilt, weil er sich in zwei Fällen der Abtreibung schuldig gemacht hat. Bei seinem sträflichen Vorgehen hat der Angeklagte den Tod eines Dienstmädchens verursacht. Die mitangeklagte Fabrikarbeiterin Hilda Schröder hierelt wegen Abtreibung sechs Monate Gefängnis.

Stadtverordnetensitzung

am 12. Juni.

Anwesend der Magistrat und sämtliche Stadtverordnete.

1. Nachdem die Aufforstungsarbeiten auf dem Katzel in diesem Frühjahre fortgesetzt wurden, macht sich die weitere Umfriedigung desselben notwendig. Diese wird heute beschlossen und werden der Drahtgewebefabrik Heinrich hier die Arbeiten übertragen.
2. Eine Besichtigung des Ratskellergrundstücks ergab verschiedene bauliche Mängel. Die Baukommission hatte deshalb verschiedene Arbeiten zur Ausführung in Vorschlag gebracht. U. a. ist die Gartenwand der Kegelbahn sehr defekt und deren Erneuerung angezeigt. Das Dach der Kegelbahn soll mit einer Dachrinne versehen werden. Die Beschlußfassung über diese Arbeiten wird ausgesetzt und soll eine gemeinschaftliche Besichtigung des Grundstücks stattfinden.
3. Einige kleinere Änderungen an dem Ortsgesetz gegen Verunstaltung der Stadt, die vom Bezirksausschuß gewünscht wurden, werden genehmigt.
4. Der Freiwilligen Feuerwehr werden zum Besuch des Verbandstages 20 Mark bewilligt.
5. Der Städtetag findet am 28. und 29. d. Mts. in Artern statt und wird rege Teilnahme an demselben gewünscht.
6. Die Einladung des Kriegervereins zu seinem bevorstehenden Stiftungsfeste wurde dankend zur Kenntnis genommen. Die städtischen Vertretungen werden sich an dem Festzug beteiligen.
7. Die Errichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule zu Ostern 1914 wurde beschlossen. Das Statut wird später ausgearbeitet werden und zur Vorlage kommen. Der Staat trägt $^2/_3$ der entstehenden Kosten.
8. Die Pflege der Bindseil'schen Gräber übernimmt zukünftig die Stadt, nachdem durch Herrn Professor Dr. Bindseil, jetzt in Halberstadt, zu diesem Zwecke 600 Mark gestiftet worden sind.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra

am 12. Juni 1913.

1. Der Bergmannsverein zu Altenroda hatte am 1. Osterfeiertag d. Js. Konzert und Theater veranstaltet und nach 12 Uhr nachts tanzen lassen. Die Veranstaltung war eine geschlossene. Da nach der Oberpräsidialpolizeiverordnung vom 27. Oktober 1905 Tänze an Sonn- und Feiertagen vor 3 Uhr nachmittags nicht beginnen dürfen, hatte der Vorstand des Bergmannsvereins vom Amtsvorsteher zu Altenroda eine polizeiliche Strafverfügung über 15 Mark event. 3 Tage Haft erhalten. Gegen diese war Einspruch erhoben worden und erfolgte heute Freisprechung des Angeklagten. Eine Entheiligung des 2. Osterfeiertages wäre die Veranstaltung nur dann gewesen, wenn sie sich bis in die Vormittagsstunden ausgedehnt hätte. Dies war aber nicht der Fall. Die allgemeine Feier der Sonn- und Festtage nimmt ihren Anfang nicht schon mit dem Kalendertage, sondern erst mit den Morgenstunden des betreffenden Festtages. So hat auch das Kammergericht, 1. Strafsenat, unterm 17. Februar d. Js. entschieden.
2. Der Bergmann Otto Hecht in Nebra war am 16. Mai d. Js. in angetrunkenem Zustande mit seinem Fahrrad die untere Burgsteigstraße gefahren und fuhr dabei die auf dem Bürgersteig daher kommende Ehefrau Barthel an, die er erheblich verletzte. Hecht war von der hiesigen Polizeiverwaltung mit 10 Mk. bestraft worden. Dabei beruhigte er sich aber nicht und beantragte gerichtliche Entscheidung. Die Strafe wird auf 12 Mk. oder 3 Tage Haft erhöht.
3. Zur Kontrollversammlung am 4. April d. Js. hatte der Geschirrführer Otto Schmieding aus Carsdorf dem Alkohol zu sehr zugesprochen und wollte einen Landwirt in Carsdorf und auch den dortigen Gastwirt Koch totschlagen. Nach vieler Mühe gelang es, Schmieding gewaltsam aus dem Lokal zu entfernen, nachdem er dies freiwillig trotz mehrmaliger Aufforderung nicht getan hatte. Es mußten aber sämtliche Zugänge zu dem Gasthofe auf längere Zeit geschlossen gehalten werden, da Schmieding das Lokal belagerte. Schmieding bisher noch unbestraft, muß seine Handlungen mit 20 Mk. oder 4 Tagen Gefängnis büßen.
4. Am 15. März d. Js. war im hiesigen Ratskellersaal ein Wanderlager in Emaillewaren durch Ackerschott, Elberfeld, errichtet. Dorthin kam auch der Klempner Hermann Brünner aus Nebra, der dem kaufenden Publikum gegenüber die Waren als „Dreck" bezeichnete. Ackerschott machte Brünner darauf aufmerksam, daß er den Saal gemietet habe und forderte ihn zum Verlassen desselben mehrmals auf. Er hat sich heute wegen Hausfriedensbruchs zu verantworten und erhält 3 Mk. Geldstrafe oder 1 Tag Gefängnis.
5. Wegen öffentlicher Belsidigung des Nachtwächters Hecht hier und wegen ruhestörenden Lärms werden dem Bergmann Otto Siedel in Nebra Geldstrafen von 12 und 3 Mk. auferlegt.

Jugendverein.

Mittwoch abend 8½ Uhr Generalversammlung im Vereinslokal. Vollzähliges Erscheinen unbedingt notwendig.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Grasnutzung auf den der Stadtgemeinde Nebra gehörigen 40 Morgen Wiesen soll

Mittwoch, den 18. Juni cr., nachmittags 3 Uhr,

an Ort und Stelle unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft werden.

Nebra, den 3. Juni 1913. **Der Magistrat.** Pröschold.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von **600 Ztr. Preßstorf** und **400 Ztr. Salonbriketts** soll vergeben werden.
Das Material muß gut und trocken sein.
Die Anfuhr wird später besonders vergeben.
Angebote sind einzureichen bis **1. Juli d. J.**

Nebra, den 14. Juni 1913. **Der Magistrat.** Pröschold.

Bekanntmachung.

Am 29. und 30. d. Mts. begeht der hiesige Kriegerverein sein 50jähriges Stiftungsfest, verbunden mit Fahnenweihe. Zahlreiche auswärtige Vereine werden daran teilnehmen.

Die geehrte Bürgerschaft hat bisher derartige Veranstaltungen stets zu würdigen gewußt und bitten wir auch diesmal durch reichliche Schmückung der Häuser die Freude an dem schönen Feste zum Ausdruck bringen zu wollen.

Nebra, den 13. Juni 1913. **Der Magistrat.** Pröschold.

Holzversteigerung der Königlichen Oberförsterei Ziegelroda

am Sonnabend, den 21. Juni 1913, von 9½ Uhr vormittags ab,
im **Neumannschen Gasthofe** zu **Kleinwangen.**

Schutzbezirk Wangen, Distr. 5, 6, 9, 17. Eichen rm: 21 Kloben, 3 Knüppel. Buchen rm: 56 Kloben, 24 Knüppel. Distr. 17, 21. Fichten rm: 9 Kloben, 4 Knüppel. Distr. 4, 15. Kiefern rm: 40 Knüppel, 5 Reisig I.

Fichten-Nutzstangen aus Distr. 3, 6, 7 = 158 Stück I., 220 Stück II., 50 Stück III.

Brennholz-Verkauf.
Forstrevier Witzenburg.

Dienstag, den 24. Juni, vormittags 11¼ Uhr, sollen im **Gasthofe** hierselbst **200 rm Kiefern- und Fichtenknüppel** aus den Forstorten Warthügel und Sperberhügel meistbietend verkauft werden.

Wachsmuth.

Sprechtag in Nebra
jeden **Mittwoch** von **2—6 Uhr.**
Wohnung bei Herrn **Paul Schwert.**
Hanf, Dentist Roßleben.
Fernruf 194.

Königlich Preußische Lotterie.
Die Gewinnbeträge bitte abzuheben und die Lose zur 1. Klasse 229. Lotterie gütigst zu erneuern. **Waldemar Kabisch.**

Grimmer kommt!

Zahn-Praxis **P. Olbrecht,**
Telefon 232. **Querfurt.** Telefon 232.
Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr
im Gasthof zur Burg, Nebra, I. Etage.

Bandsäge, Kreissäge,
Abrichte-, Diktenhobelmaschine, Fräse, kombinierte Fräse, Langlochbohrmaschine, Pendelsäge, Messerschleifapparat, Kreissägelager billigst **zu verkaufen.** Offerten unter **A. E. 1391** an **Rudolf Mosse, Erfurt.**

Berliner Abendpost
Sie kostet mit ihren Gratis-Beilagen: Illustriertes Sonntags-Unterhaltungsblatt „Deutsches Heim", „Kinderheim" und „Gerichtssaal"
nur 60 Pfennig monatlich
Man verlange kostenlos ein 8tägiges Probe-Abonnement
Verlag Ullstein & Co. Berlin SW 68

Mit den Abendzügen
geht die „Berliner Abendpost" nach mehreren tausend Post-Orten. Ihrer Reichhaltigkeit und raschen Berichterstattung wegen ist sie sehr beliebt. Sie ist das Organ des gebildeten Provinzlers, der neben seinem Lokalblatt eine gute Zeitung der Reichshauptstadt liest. Die „Berliner Abendpost" ist keine Zeitung für die Berliner, sondern eine Berliner Zeitung fürs Deutsche Reich

Bildschön
macht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen** u. weißer, schöner **Teint.** Alles dies erzeugt
Steckenpferd-Seife
(die beste Lilienmilch-Seife)
à Stück 50 Pfg. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. in der
Apotheke zu Nebra
und bei **Walter Gutsmuths,** Adlerdrog.

Grimmer kommt!

Grimmer kommt!

Wohnung
zu vermieten im **Preußischen Hof.**
Daselbst sind abzugeben:
rebhuhnfarbige ital. Kücken.

Gesangverein Liederstädt.
Sonntag, den 22. Juni, abends 8 Uhr,
Gesangskonzert,
bezugnehmend auf die 100jährige Jubelfeier der Erhebung Preußens und des Regierungsjubiläums unseres Kaisers.
Nach dem Konzert **BALL.**
Um zahlreichen Besuch bittet
der Vorstand.

Großwangen.
Sonntag, den 22. Juni,
von nachm. 3 Uhr ab,
Damenball,
wozu freundlichst einladen
die jungen Damen. Oskar Bobardt.

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität A.R.S. **Ortsgruppe Nebra.**
Sonntag, den 29. Juni, von nachm. 3 Uhr ab, findet im **Schützenhause** unser
6. Stiftungsfest,
bestehend aus **Korsofahrt, Konzert, Reigenfahren** und **Ball,** statt.
Hierzu ladet freundlichst ein **das Komitee.**

Leipziger Neueste Nachrichten
und
Handels-Zeitung

eine grosszügig redigierte nationale Tageszeitung mit überaus reichhaltigem Inhalt und täglich 5½seitiger ausführlicher
Handelszeitung grossen Stils
Die in allen politischen Kreisen sehr beachteten Leitartikel der Leipziger Neuesten Nachrichten und der sonstige erschöpfende politische Inhalt, die tägliche umfangreiche Feuilleton-Beilage, die anerkannt guten Theater- und Musikkritiken, sowie Romane aus ersten Federn, die tägliche reichhaltige Sportzeitung und die während der Saison täglich erscheinende Reise- und Bäderzeitung haben den Leipziger Neuesten Nachrichten eine grosse Bedeutung im ganzen deutschen Reiche und im Auslande verschafft und damit eine beständige Abonnentenzunahme gesichert.
Mit jetzt
ca. 138,000 Abonnenten
in den besten Kreisen sind die Leipziger Neuesten Nachrichten eine der verbreitetsten deutschen Tageszeitungen.
Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind auch, wie jede Nummer zeigt, eines der
meistbenutzten deutschen Insertionsorgane
Ihre grosse Verbreitung in wohlhabenden, kaufkräftigen Kreisen, wie sie täglich aus den zahlreichen Familien-Nachrichten-Anzeigen des Blattes zu erkennen ist, macht die Leipziger Neuesten Nachrichten auch zu einem der
wirksamsten deutschen Insertionsorgane
Anzeigen, die 7gespaltene Zeile 40 Pfg., an Vorzugsplätzen nach besonderem Tarif, vermitteln auch sämtliche Annoncen-Expeditionen.
Bezugspreis durch die Post in Deutschland vierteljährlich 4 Mark.
Probe-Nummern und Kostenanschläge für Anzeigen gratis durch die
Hauptgeschäftsstelle: Leipzig, Petersteinweg 19.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130618-12/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 49. | Nebra, Mittwoch, 18. Juni 1913. | 26. Jahrgang.

Die Wehrmacht der Balkanstaaten nach der Abrüstung.

Über die Größe der Balkanheere nach der Durchführung der von der serbischen Regierung vorgeschlagenen Abrüstung wird von militärischer Seite mitgeteilt: Serbien hat Bulgarien vorgeschlagen, den augenblicklichen Bestand der Heere um dreiviertel zu verringern. Wenn dieser Vorschlag von der bulgarischen Regierung angenommen würde, so würden die Heere Bulgariens und Serbiens 100 000 und 80 000 Mann stark bleiben. Der Stand der bulgarischen Armee beträgt zurzeit rund 400 000 Mann, der der serbischen, ausschließlich der in Mazedonien und Albanien stehenden Besatzungstruppen, rund 300 000. Für eine Abrüstung Bulgariens wäre wohl die Stellung Griechenlands maßgebend, da die serbische und die griechische Armee zusammen etwa ebenso stark sind, wie die bulgarische Wehrmacht. Griechenland hat etwa 100 000 Mann im Felde, die also nach dem Vorschlage Serbiens auf 25 000 Mann herabgesetzt werden müßten. Der gemeinsamen Regelung dieser Frage durch Bulgarien, Serbien und Griechenland dürften sich aber auf griechischer Seite noch Schwierigkeiten entgegenstellen, die sich aus der Sachlage ergeben. Griechenland würde sich durch eine Abrüstung in einen Nachteil begeben.

Das griechische Heer steht nicht im eigenen Lande, sondern im bisherigen Feindesland. Sie müßten also ihre Reserven in die Heimat entlassen, und dadurch würde für den Fall einer neuen Rüstung eine Gefahr entstehen, da der Transport von Griechenland bis zum heutigen Kriegsschauplatz lange Zeit beansprucht. In viel besserer Lage befinden sich Bulgarien und Serbien. Ihre Heere stehen im eigenen Lande, und bei einer neuen Mobilmachung würde die Erreichung der vollen Kriegsstärke nur kurze Zeit dauern. Augenblicklich läßt sich nicht übersehen, wie diese Angelegenheit verlaufen wird. Bei einem Einverständnis zwischen Bulgarien und Serbien ohne Griechenland wäre an eine völlige Abrüstung Bulgariens nicht zu denken, denn Bulgarien wird sich niemals dazu verstehen, seine den Griechen gegenüber stehenden Truppen ohne eine Abrüstung auf griechischer Seite zu verringern. Es ist aber zu hoffen, daß die Verbündeten in dem Willen einig sein werden, sich dem russischen Schiedsspruch zu unterwerfen. In diesem Falle wäre allerdings nicht einmal eine Gesamtkriegsstärke von 200 000 Mann, sondern nur die Hälfte der Truppen notwendig. Mit 100 000 Mann insgesamt könnten Bulgarien, Serbien und Griechenland, die Besatzungstruppen natürlich abgerechnet, gut auskommen. Bulgarien müßte in diesem Falle an der Gesamtstärke mit 50 000, Serbien mit 30 000 und Griechenland mit 20 000 Mann beteiligt sein. Die teilweise Abrüstung würde wahrscheinlich so durchgeführt werden, daß die Stärke der Truppen an den Grenzen die gleiche bliebe wie jetzt, und daß nur die weiter rückwärtsstehenden Truppen verringert würden.

Der Stand der deutschen Luftschiff-Industrie.

Eine Übersicht über die gegenwärtige Finanzlage der deutschen Luftschiffbauunternehmungen zeigt mit großer Deutlichkeit, daß der deutsche Luftschiffbau sich in einer Krise befindet, die auch für die nächste Zukunft unbedingt noch andauern wird. So groß in technischer Beziehung der Fortschritt der deutschen Luftschiffindustrie ist, so ungünstig ist andererseits die Entwickelung der Einkünfte. Als Abnehmer für die deutschen Luftschiffwerften kommt in erster Linie die Heeresverwaltung in Frage. Private Abnehmer sind außer der Deutschen Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft (Delag) nicht vorhanden, die aber als Tochtergesellschaft der Friedrichshafener Zeppelinwerke nur Zeppelinluftschiffe kauft. Alle andern privaten Luftschiffunternehmungen haben Schiffbruch erlitten oder kämpfen mit Schwierigkeiten.

Es liegt dies vor allen Dingen an der vorläufig noch völlig fehlenden Wirtschaftlichkeit im Betriebe von Luftschiffen, daneben aber auch an der Untauglichkeit gewisser Systeme für den Dauerbetrieb als Passagierluftschiffe. Die unstarren Luftschiffe, die ja auch im Heere eine immer geringere Rolle spielen, sind für Passagierfahrten weit weniger tauglich, als die Zeppelinluftschiffe, auch ist die Teilnahme des Publikums an diesen Fahrten ungleich geringer, als an den Luftschiffahrten mit Zeppelinschiffen. Einzig die Delag, die an sich auch, als Tochtergesellschaft der Zeppelinwerke, unter günstigeren Bedingungen arbeitet, hat gewisse wirtschaftliche Erfolge zu verzeichnen, da ihre Betriebskosten einigermaßen durch die Einkünfte aus den Passagierfahrten gedeckt werden. Aber auch die Delag arbeitet noch mit Verlust, weil sie die früheren Verluste ihrer Schiffe noch nicht verschmerzt hat. Ohne die zahlreichen Fahrten, zu denen die Heeresverwaltung die Passagier-Luftschiffe der Delag gegen die von ihr gezahlte Unterstützung mietet, wäre übrigens auch hier eine dauernde Indienststellung der Luftschiffe nicht möglich, da in gewissen Zeiten nur wenige oder gar keine Anmeldungen von Fahrgästen vorliegen. Von der Größe der bereits in die deutsche Luftschiffindustrie gesteckten Mittel geben folgende Zahlen einen Begriff: Die Zeppelinspende von 1907 floß zum größten Teil der neugegründeten Friedrichshafener Luftschiffbau-Gesellschaft zu. Dieses Gründungskapital von 4½ Millionen ist bereits völlig verbraucht. Zum Teil steckt es allerdings in den Tochtergesellschaften, der Delag (Gründungskapital drei Millionen Mark), der Maybach Motoren-G. m. b. H., der Luftschiffhallen-G. m. b. H. usw. Dieses Kapital arbeitet noch, zum Teil sogar ganz günstig. Schlimmer liegen die Dinge bei der Luftfahrzeug-A.-G. in Bitterfeld, die das Parseval-Luftschiff baut. Sie hat bereits ihr Gründungskapital im Verhältnis von 5 zu 1 zusammengelegt. Jetzt scheint es, als besserten sich die Verhältnisse durch die Aufnahme des Baues von Flugzeugen und durch die Freigabe der Bauerlaubnis für das Ausland durch die Heeresverwaltung. Am besten daran ist die Mannheimer Luftschiff-Werft, die den „Schütte-Lanz"-Lyp baut. Erstens dadurch, daß die Heeresverwaltung eine Reihe von „Schütte-Lanz"-Schiffen anschaffen wird, dann aber auch dadurch, daß die Werft ein Tochter- und Zweigunternehmen der großen Werke von Lanz ist und zunächst nur Versuchszwecken, nicht dem Erwerbe, dienen sollte.

Wenn aber die Lage im Augenblick auch kritisch ist, so ist doch Hoffnung auf Besserung. Diese wird zwar nicht augenblicklich eintreten, sondern nur langsam. Am aussichtsreichsten erscheint die Zukunft der Zeppelin- und Schütte-Lanz-Werke, da sich deren beide Luftschiffarten am besten bewährt haben und auch in Zukunft dem unstarren System überlegen bleiben werden.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 16. Juni.

Das Haus war in seiner letzten Sitzung am 14. d. Mts. sehr gut besetzt, die Bänke der Sozialdemokraten blieben allerdings leer. Am Bundesratstisch sah man den Reichskanzler mit sämtlichen Staatssekretären und vielen Mitgliedern des Bundesrats. Präsident Dr. Kämpf hielt gleich nach Eröffnung der Sitzung eine längere An[illegible]

Meine Herren [illegible] von den Sitzen [illegible] noch trennt un[illegible] wir das 25 jä[illegible] Majestät des Kö[illegible] Mit Stolz und [illegible] die jugendfrische [illegible] vollem Bewußtsei[illegible] der Begeisterung [illegible] 25 Jahren die [illegible] kannte die Bedeutu[illegible] erwecken konnten, [illegible] es ausgesprochen, [illegible] Kriegsgedanken zu[illegible] hinzugefügt, solch[illegible] zurück. Jene Bedeu[illegible] erwiesen. Er, de[illegible] in seiner Hand [illegible] kriegerische Lorbe[illegible] und der Welt den [illegible] einer sehr ernsten [illegible] feste Vertrauen, [illegible] was er war und [illegible] Kriegsschwert nur [illegible] Lebensbedingungen [illegible] Bei der Vermähl[illegible] kürzlich ein Wort [illegible] fürstlichen Pflichte[illegible] für andre zu tun [illegible] eines Fürsten des [illegible] solche Worte in [illegible] ganzen Volke ein[illegible] und Liebe. Sie [illegible] den Gefühlen, [illegible] Wünschen für ein [illegible] Regierung Seiner [illegible] zu geben, indem [illegible] Kaiser Wilhelm [illegible] hoch, er lebe hoch [illegible]

Das ganze [illegible] dreimaligen Ho[illegible] hafte Bravorufe.

Auf Antrag des Abg. Schulz (Np.) vertagt sich dann das Haus auf Dienstag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß seines Regierungsjubiläums eine Amnestie erlassen, wonach Militärpersonen und Angehörigen der Marine Disziplinarstrafen zu erlassen sind; ferner sollen die betreffenden Minister Vorschläge machen zu Gnadenerweisen gegen gerichtlich oder militärgerichtlich bestrafte Personen. 600 Kriegsteilnehmer erhielten ein Gnadengeschenk von je 50 Mark.

* Im Reiche und im nahen und fernen Ausland wurde Kaiser Wilhelm anläßlich seines 25 jährigen Regierungsjubiläums in Festgottesdiensten, Festsitzungen und stimmungsvollen Veranstaltungen gefeiert. Überall gedachte man seiner namentlich als des großen Friedensfürsten.

* Der König von Sachsen hat aus Anlaß des fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers alle über Angehörige des sächsischen Heereskontingents verhängten Disziplinarstrafen, soweit sie am 16. Juni 1913 noch nicht oder nur teilweise vollstreckt sind, erlassen, sowie befohlen, daß auch noch eine Anzahl der von sächsischen Militärgerichten verurteilten Militärpersonen zu Gnadenakten vorgeschlagen werden sollen.

* Das Staatsministerium von Sachsen-Koburg-Gotha gibt einen Gnadenerlaß des Herzogs anläßlich des Regierungsjubiläums des Kaisers bekannt. Es sollen Strafen geschenkt oder gemildert werden, die für Straftaten, begangen aus Not, Leichtsinn, Verführung oder Unbesonnenheit, verhängt worden sind.

* Die fürstliche Regierung von Reuß j. L. gibt bekannt, daß Fürst Heinrich XXVII. aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers eine Amnestie erläßt, die Gefängnisstrafen bis zur Höhe von sechs Wochen, Haft und Geldstrafen einbeziehen soll.

* Im Reichstag fand am Montag zu Ehren des Regierungsjubiläums ein Festessen statt, an dem der Vorstand, die Beamten des Reichstags und einige Reichstagsabgeordnete teilnahmen.

* Trotzdem es verschiedentlich in Abrede gestellt wird, dürfte doch Herr Rudolf Spreckels aus San Francisco, der Sohn des verstorbenen deutschamerikanischen Zuckerkönigs Klaus Spreckels, als Nachfolger des Herrn Leishman zum amerikanischen Botschafter in Berlin ernannt werden. Auch in maßgebenden amtlichen Kreisen Berlins wird nicht in Abrede gestellt, daß Herr Spreckels auf der Liste der Kandidaten steht. Herr Spreckels soll dem Kaiser während der Kieler [illegible] Er ist im Jahre [illegible]eboren.

[illegible]eordnetenhaus [illegible] Sitzung das alte [illegible] Zuruf wieder. Es [illegible]ammen: Präsident [illegible]ter Vizepräsident Dr. [illegible]präsident Dr. Kraus[illegible]rer wurden auch die [illegible] Nach der Sitzung [illegible]ein Festmahl statt, bei [illegible]erin-Löwitz eine lan[illegible]stönende Rede hielt, [illegible] wurde. Der Redner [illegible] einen Mehrer des [illegible]nd 19 Millionen Ein[illegible] Regierungszeit die [illegible]wachsen, und um über [illegible] Prozent allein die [illegible]ehzu verdoppelt habe [illegible]gszeit unsres Kaisers [illegible]ögen und ebenso der [illegible]ng — der landwirt[illegible] gewerblichen — zu[illegible]eitseinkommen unsrer [illegible] Bevölkerung.

[illegible]nd.

[illegible] der Untersuchung in [illegible]glischen Regie[illegible]ni-Gesellschaft [illegible]eauftragten parlamen[illegible]t die Minister von [illegible]dessen findet der Be[illegible]swert hinsichtlich des [illegible]erikanischen Marconi[illegible]alter Godrey Isaacs [illegible] vor der englischen

Rußland.

* Infolge einiger Äußerungen des der Rechten angehörenden Abg. Markow in der Duma, durch die sich der Premierminister Kokowzew beleidigt fühlt, beschloß das Kabinett, daß sämtliche Minister die Reichsduma solange nicht besuchen werden, bis Markow öffentlich ausreichende Genugtuung gegeben hat. Der Präsident der Reichsduma, Rodsjanko, besuchte den Premierminister Kokowzew, um mit ihm die Form der Entschuldigung Markows zu besprechen. Doch ist die Lösung der Frage nicht einfach, denn die gesamte Rechte ist gegen eine solche Entschuldigung.

Balkanstaaten.

* Der serbische Premierminister Pasitsch teilte dem König Peter den Rücktritt des Kabinetts wegen Schwierigkeiten der politischen Lage mit. Im besonderen begründete er diesen Schritt mit dem Hinweise darauf, daß das serbische Volk und das serbische Heer kein Land auf dem Wartaufer abtreten wolle.

* Nach Feststellung der Polizei in Konstantinopel zählt die Opposition, zu welcher die Mörder Mahmud Scheffets gehören, 13 500 Mitglieder. Darunter sind 120 Fedays, d. h. ausgeloste Mitglieder, die die geplanten Attentate ausführen sollten. Man hofft in Konstantinopel zuversichtlich, diese Widersacher unschädlich machen zu können.

* Die Polizei in Sofia forderte eine größere Anzahl serbischer Staatsbürger, zumeist Gewerbetreibende, auf, Sofia sofort zu verlassen. In Verbindung damit stand auch die polizeiliche Bewachung der serbischen Gesandtschaft in Sofia.

Amerika.

* Bei einer Feier in Washington erklärte Staatssekretär Bryan, er erwarte, daß bis Weihnachten 25 Nationen den Schiedsgerichtsvertrag mit den Ver. Staaten abgeschlossen haben werden.

Der Anteil der Kaiserin an der Regierung.

Es konnte auf den ersten Blick als unangebracht erscheinen, von einem Anteil der Kaiserin an der Regierung zu sprechen, da die Kaiserin in der Stille lebt und nur, wenn es unumgänglich notwendig ist, als Gattin des Deutschen Kaisers und Vertreterin eines großen Reiches in der Öffentlichkeit erscheint. In Wahrheit ist aber der Anteil der Kaiserin an der Regierung größer, als man ahnt. Es ist zwar kein direkter Anteil, den die Kaiserin an der Regierung nimmt, sie sieht ihre politische Betätigung nicht, wie andre Frauen auf Herrschertthronen, darin, ihre Hände bei politischen Dingen im Spiele zu haben, sondern ihr Wille ist einzig und allein der, fern von dem großen Getriebe der Welt, von politischem Hader und Streit, ihrer Familie und Häuslichkeit zu leben und ihren Gatten kräftig, froh und schaffensfreudig zu erhalten. Der Wert dieser Sorge der Kaiserin darf nicht niedrig eingeschätzt werden. Bei einer Persönlichkeit, die vor und mitten in so vielen Aufgaben steht, die Minute für Minute über die volle Spannkraft der Reglamkeit des Geistes und Körpers verfügen muß, wie der Kaiser, ist das Vorhandensein eines trauten Heims von der größten Bedeutung. Und diesen Ort, an dem der Kaiser nach des Tages Last und Mühe Ruhe findet, hat ihm die Kaiserin in vollster Weise geschaffen. Wer mit dem Hofleben näher vertraut ist, weiß, wie es die Kaiserin versteht, den Kaiser zu erheitern, wenn ihn die Bürde seiner verantwortungsvollen Stellung drückt, und wie sie ihm die Ruhe wiederzugeben weiß, wenn politische Sorgen ihn beunruhigen. Nicht selten auch holt sich der Kaiser bei seiner Gemahlin Rat. Er weiß die Ratschläge der Kaiserin sehr zu schätzen, und darum war der Anteil der Kaiserin an der Regierung in gefahrvollen und sehr schwierigen Tagen größer, als man im Volke zu glauben geneigt ist. Daneben darf nicht vergessen werden, welche wichtige Rolle die Kaiserin in der deutschen sozialen Fürsorge spielt. Hier hat sie dem Kaiser, mit dem sie sich eins fühlt, im Willen zur edeltten Wohltätigkeit einen bedeutenden Teil seiner Sorge für das Wohlergehen des Volkes abgenommen und ihn mit tiefem Verständnis für die Notwendigkeit dieser Fürsorge in aufopfernder Weise vertreten. Man kann dem Wesen der Kaiserin und ihrem Anteil an der Regierung des Kaisers in den 25 Jahren seit der Thronbesteigung nicht schöner Gerechtigkeit widerfahren lassen, als indem man die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130618-12/fragment/page=0005